

## Ein Balanceakt, der zum Bundeswettbewerb führt

Kornwestheim Mit einem Film über seine in Grafeneck ermordete Tante Anna sorgt Elmar Maurus für Beachtung. Von Susanne Mathes

Die Idylle, die die ersten Sekunden von Elmar Maurus' Film „Tante Anna und Schloss Grafeneck“ vermittelt, ist trügerisch. Was mit sanft sich kräuselnder Donau, wehmütiger Cello- und Klaviermusik und dem märchenmäßig anmutenden Einstieg „Es war einmal ein Mädchen namens Anna...“ beginnt, endet in Grafeneck an einem Gedenkstein für Euthanasieopfer. Dieser hält die Erinnerung an 10 654 behinderte Menschen wach, die dort 1940 von den Nationalsozialisten vergast wurden. Eine davon ist Anna Geiß gewesen, die ältere Schwester von Elmar Maurus' Mutter.

Ihr Schicksal wäre im Dunkeln geblieben, wäre Elmar Maurus nicht, sensibilisiert durch die Aktivitäten der Kornwestheimer Stolpersteine-Initiative, ins Grübeln gekommen. Ein Stolperstein ist Fritz Gürr gewidmet, der in der Tötungsanstalt Schloss Grafeneck bei Münsingen ermordet wurde. Grafeneck. War das nicht der Ort, wo seine Tante Anna starb - unter Umständen, die in den Nachkommen-Generationen niemand hinterfragt hatte? Maurus begann zu recherchieren, brachte Erstaunliches und Erschütterndes dabei heraus - und beließ es nicht dabei, eine Lücke in der Familiengeschichte zu schließen. Als langjähriger Autor der Kornwestheimer Filmamateure bediente er sich des Mediums, das er aus dem Effeff beherrscht, und drehte einen

Dokumentarfilm. Der Streifen dauert nur eine Viertelstunde, doch hinterläßt er einen bleibenden Eindruck.

Da ist einerseits das Schicksal der 1894 geborenen Anna Geiß: eine kluge, junge Frau von einem Bauernhof - die Zeugnisse sind hervorragend -, die sich bei einem Sturz vom Heuboden so schlimme Kopfverletzungen zuzieht, daß sie pflegebedürftig wird, schließlich nicht mehr zuhause versorgt werden kann und in die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren verlegt wird. Von dort aus wird Anna im Rahmen der Aktion „T4“, die über Leben und Tod von Behinderten entschied, am 9. Dezember 1940 nach Grafeneck transportiert und am gleichen Tag umgebracht.

Da ist andererseits der Neffe, der die Tante nie kennenlernte - und auch nicht die Umstände ihres Lebens und Sterbens. Elmar Maurus' Mutter, die ihren Sohn vielleicht mehr von ihrer Schwester Anna hätte erzählen können, starb, als der Junge acht Jahre alt war. Rund 70 Jahre später läßt ihm das Thema keine Ruhe mehr. Er beginnt eine Spurensuche, an der er den Zuschauer teilhaben läßt.

Er trifft sich mit seinen Kusins und ihren Frauen in Hattenhofen auf dem Hof, in dem Anna vom Heuboden stürzte. Den Schober gibt es noch, Heu keines mehr. Die Landwirtschaft wurde inzwischen aufgegeben. Hart knallt ein Holzkeil, den Maurus



Elmar Maurus und seine Familie erweisen ihrer Tante Anna in Grafeneck die letzte Ehre. Das Bild rechts zeigt Anna Geiß mit einem ihrer Brüder. Es stammt aus dem Jahr 1900, rund 15 Jahre, bevor der folgenschwere Unfall geschah.



Fotos: z. „Tante Anna und Schloss Grafeneck“

„Ein letztes Mal ist die Familie zusammen gekommen, um von Tante Anna Abschied zu nehmen. Sehr spät, aber nicht zu spät.“

Filmautor  
Elmar Maurus

sinnbildlich in die Tiefe fallen läßt, auf den leeren, betonierten Schoberboden.

Die Familie fährt nach Grafeneck, findet Annas Namen dort im Gedenkbuch. Maurus interviewt den Gedenkstättenleiter Thomas Stöckle, um mehr über die perfide Tötungsmaschinerie auf Grafeneck herauszufinden. Er bekommt vom Bundesarchiv in Berlin die Kopie der dort wie durch ein Wunder noch vollständig erhaltenen, vor 101 Jahren angelegten Krankenakte von Anna Geiß zugesandt. Er findet in seinem Hausarzt Dr. Oliver Scheuermann einen Helfer, der die Akte sichtet, dechiffriert und Annas Erkrankung einordnet. Schwerst geistig behindert sei sie durch die Kopfverletzung gewesen, zu deren Ursache indes nichts vermerkt war, erklärt der Mediziner im Film: „Es wird aber auch erwähnt, dass sie in ein Kloster gehen wollte. Das zeigt, dass sie auch klare Phasen hatte.“

Mosaikstein für Mosaikstein hat Elmar Maurus zusammengesetzt, um dem Schemen der ermordeten Tante eine Kontur zu verleihen und die Erinnerung an sie zurückzuholen - und das mit etlichem Auf-

wand. Um das Höchstmaß an Authentizität zu erreichen, fuhr er zum Beispiel für die nur einige Sekunden währende Einstiegszene eigens nach Lauingen. Flussgeplätscher hätte er zwar an einem x-beliebigen Ort aufnehmen können, erzählt er. Aber es sollte die Donau sein, mit der Original-Silhouette der Geburtsstadt von Anna Geiß.

Maurus' Kurzfilm hat aber auch eine Dimension, die weit über die Tragödie der Anna Geiß hinausgeht. Sie lenkt das Augenmerk auf ein mörderisches Räderwerk, das in der systematischen Vergasung von Behinderten ihren Anfang nahm und in die Millionenmorde in den NS-Konzentrationslagern mündete. Den Balanceakt, sich angesichts einer Unmenge von Fakten in der Kunst des Weglassens zu üben und trotzdem das Wesentliche zu transportieren, ist dem Kornwestheimer Filmautor auf packende Weise gelungen.

Das sah jüngst auch die Jury beim Landesfilmfestival in Untermarchtal so: Nicht nur bekam Elmar Maurus den Wanderpreis „Käthchen von Heilbronn“ zugesprochen, den Filme erhalten, die ein menschl-

ches Anliegen in besonderer Weise widerspiegeln. „Tante Anna und Schloss Grafeneck“ wurde mit Höchstpunktzahl auch unangefochtener Wettbewerbsieger. Die Doku geht Mitte April beim Bundesfilmfestival in Dortmund ins Rennen.

Elmar Maurus freut sich über diese Würdigung. Ausgerechnet das für ihn aufwändigste Sujet brachte ihm die bisher größte Anerkennung für sein filmisches Wirken ein. Dennoch waren es nicht allfällige Meriten, die ihn zu dieser Aufarbeitung animierten, sondern das Bedürfnis, Annas Schicksal dem Vergessen zu entreißen und es für die Familie zu dokumentieren.

Die Final-Szene zeigt, wie die Kinder von Annas Geschwistem, alle längst Ruhestandler, Rosen für ihre Tante auf den Gedenkstein in Grafeneck legen. Sie haben auch eine Kerze für sie angezündet. „Ein letztes Mal ist die Familie dort zusammen gekommen, um von Tante Anna Abschied zu nehmen. Sehr spät, aber nicht zu spät“, wie Elmar Maurus sagt. Sein Kusine Franz hat seine Mundharmonika dabei. „Näher, mein Gott, zu dir“ spielt er.